

Einführung

Diese Publikation ist zweisprachig auf Englisch und Deutsch und daher für ein internationales Publikum. Die Artikel werden jedoch nicht in die jeweilige andere Sprache übersetzt, da weitere Veröffentlichungen möglicherweise die Möglichkeit zur Anpassung oder Übersetzung derselben nutzen.

Der provokative Titel *Von der ausgrenzenden Barmherzigkeit - Interkulturelle Theologie und Behinderung* - steht für den Mangel an Studien zum Themenkomplex Behinderungen im Bereich der interkulturellen Theologie. Bis heute finden sich nur Artikel über Kirchenväter wie *Didymus von Alexandria der Blinde* (313–398) von Franco Montanari (2004) im Brill's New Pauli oder einige andere christliche Arbeiter mit einer körperlichen oder mentalen Beeinträchtigung. Die Forschung zu Disability Studies und interkultureller Theologie steht offensichtlich am Anfang. Es finden sich nur wenige Werke, die dieses relevante Thema berücksichtigen. Solche Ausnahmen bilden die jüngsten Veröffentlichungen von Benjamin Conner (2018) *Disabling Mission, Enabling Witness: Exploring Missiology Through the Lens of Disability Studies* oder David Deuel und Nathan John *Disability in Mission: The Church's Hidden Treasure* (2019).

Warum ist Forschung zum Thema christliche Entwicklungshilfe und Behinderung von Bedeutung für die Kirche? Zum einen liegt die Anzahl der Personen mit körperlichen oder mentalen Beeinträchtigungen über der Zehn-Prozent-Marke, was bedeutet, dass sich mehr als jeder zehnte kirchliche Mitarbeiter mit dem Thema zu befassen hat. Zweitens ist angesichts der Möglichkeit einer Beeinträchtigung durch Krankheit, Unfall oder als Eltern eines Kindes mit körperlicher oder mentaler Beeinträchtigung Zeit des Lebens die Zahl der Betroffenen am Phänomen „Behinderung“ viel höher. Drittens ersetzen internationale Bemühungen zur Integration von Menschen mit körperlichen oder mentalen Behinderungen durch Inklusion und Partizipation zunehmend die Sendung der Kirche gegenüber den Armen und Ausgegrenzten. Humanistische und soziale Ansätze übertreffen also die christlichen Bemühungen, weshalb sich die Kirche hier ihrer ursprünglichen Sendung entzieht.

Es ist daher höchst erstaunlich, dass dieses Thema, wie auch die Themen sexuelle Orientierung oder das Einkommen und der Lohn im christlichen Kontext nicht oder nur selten angesprochen werden. Die Lausanner Bewegung war eines der ersten christlichen Treffen, das sich weltweit mit diesem Thema befasste, indem sie die prominente Joni Eareckson Tada (1949–), selbst tetraplegisch eingeschränkt, einlud, ein globales Netzwerk aufzubauen: <https://www.lausanne.org/content/lop/ministry4among-people-disabilities-lop-35b> [Stand 10.12.2020]. Aufgrund der Nichtbeteiligung von behinderten Personen fehlt der

Kirche eine riesige soziale Gruppe mit ihren Lebenserfahrungen und -realitäten. Ja schlimmer, sie entwickelt in jüngster Zeit auch Theologien ohne die Perspektive derer, die für den Dienst Jesu von zentraler Bedeutung waren. Das heißt nicht, dass der historische Jesus von Nazareth, wie uns überliefert ist, sich darauf konzentrierte, Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen als Jünger, um sich zu versammeln, aber er war daran interessiert, alle Menschen dem Himmelreich des Vaters nahe zu bringen, dabei die menschliche Diversität spiegelnd. Wir müssen in Bezug auf Diskriminierung und Bevormundung der Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen sowohl „in der Welt“, als auch in der Kirche realistisch sein. Zu oft wurde vernachlässigt, dass die Kirche die Welt genau hierin mehr als erwartet reflektiert. Wir sind weit entfernt von einer Kirche als einem sicheren Hafen für diesen Personenkreis, aber es besteht die Hoffnung, dass Ethik und Moral das Gewissen derer prägen, die dem Messias Jesus folgen. Zumindest gibt es in den Geschichten rund um den historischen Jesus von Nazareth nicht den geringsten Hinweis auf eine persönliche Diskriminierung von Personen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen, was Hoffnung gibt, dass diese Personen selbst Frieden mit dem Gesalbten Gottes (so der Jünger Petrus), dem Messias finden, auch wenn die Kirche dies nicht widerspiegelt. Am anderen Ende steht auch die Hoffnung, dass die Kirche durch individuelle Bekehrung zu ihrem ursprünglichen Auftrag der Sendung für die Armen und Ausgegrenzten zurückkehrt und Vorurteile, Diskriminierung und Ablehnung in den eigenen Reihen überwindet.

Die Beiträge in dieser Publikation sind in drei Diskurse unterteilt. Wir beginnen mit *theologisch-hermeneutischen Diskursen*. Werner Schüßler stellt uns die Pionierin der Disability Theologie Nancy L. Eiesland vor. Ihre Herangehensweise an den „behinderten Gott“ wird in seinem Artikel diskutiert. Dirk Puder beschreibt den pfingstlichen Ansatz von Amos Yong zur Behinderung als Teil des christlichen Kirchenlebens. Er spricht wichtige Fragen zu Heilung und Perfektion in Bezug auf die Schöpfung an. Peter Rowan beeindruckt uns mit einer Befreiungstheologie für Menschen mit Behinderungen und ihren Auswirkungen auf die Kirche. Er argumentiert, sich des fehlenden Potenzials von Personen mit körperlichen oder mentalen Beeinträchtigungen und der Möglichkeiten bewusst zu sein, die sich eröffnen, wenn diese sozialen Gruppen aufgrund ihrer einzigartigen Fähigkeiten am kirchlichen Leben teilnehmen würden. Der zweite Teil befasst sich mit *theologisch-postkolonialen Diskursen*. Samuel W. Groß beginnt mit einem Rückblick auf Ernst Jakob und Hedwig Christoffel und deren beeindruckende Grundlage für Pflegeheime für sehbehinderte Waisen, während des Osmanischen Reiches und dessen Übergang in die türkische Republik in den Jahren 1908 bis 1922. Er begann später alleine, im Zeitraum von 1923 bis 1955 Pflegeheime für das gleiche Publikum in Täbris und Isfahan im Iran aufzubauen. Eberhard Werner reflektiert die Geschichte der Disability Studies und ihren Einfluss auf die Missiologie oder der Interkulturellen Theologie. Er stellt die Befreiungsbewegungen von Behindertengruppen in

den USA, Großbritannien und Deutschland vor. Im Fokus stehen die verschiedenen Theorien der Disability Studies und die Implikationen für die interkulturelle Begegnung in der interkulturellen Theologie. Der dritte Teil befasst sich mit *ethnographisch-anthropologischen Diskursen*. Lothar Käser konzentriert sich auf das globale Phänomen der Begegnung mit Behinderungen in ethnischen Gesellschaften. Er gibt einen beeindruckenden Überblick über ethnische Realitäten als Diskurse über Behinderung. Katharina Peetz führt uns in die Selbst- und Außenwahrnehmung von Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen in Nigeria. Ihr besonderer Fokus auf Frauen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen ist äußerst hilfreich, um den einzigartigen Diskurs zu demonstrieren, der sich um diese soziale Gruppe erstreckt. Oliver Merz entführt uns in die Lebenswirklichkeit christlicher Schweizer Arbeiter mit körperlichen oder geistigen Behinderungen innerhalb der Schweizer Kirche. Er zeigt, dass die Ideen von Partizipation und Inklusion in westlichen Kontexten bei weitem nicht angesprochen werden. Cristina Gangemi konzentriert sich auf die interkulturelle Begegnung in der Schwangerschaftsberatung. Dieses Thema wird in der Weltkirche bisher noch nicht einmal in Betracht gezogen. Die pränatale Diagnose eines Kindes mit körperlicher oder mentaler Beeinträchtigung ist eine zentrale Lebenserfahrung für die Eltern. Weder Berater noch Sozialarbeiter sind ausgebildet, in dieser Phase betroffene Eltern zu begleiten. Dies ist umso wichtiger, als Abtreibung in kirchlichen Kreisen auch als Affront gegen Schöpfung und Göttlichkeit beurteilt wird. Ulf Liedke beendet diesen Abschnitt mit einem Beitrag, der die „Andersartigkeit“ oder „Fremdheit“ aus der Perspektive der Inklusion als politische und soziale Aufgabe betrachtet. Er konzentriert sich auf das Zusammenspiel von „Fremdsein“ und „Anderssein“ als soziale Prozesse der Abgrenzung und Normalisierung.

Wir schauen uns jetzt die Beiträge im Detail an. Zunächst werden wir uns mit *theologisch-hermeneutischen Diskursen* befassen. Werner Schüßler stellt uns die Pionierin der Disability Studies respektive der Disability Theologie Nancy L. Eiesland vor. Ihre Herangehensweise an „The Disabled God“ aus dem Jahr 1994 wird aus philosophischer Sicht diskutiert. Eiesland verfolgte einen ethnografischen Ansatz aus eigener Lebenserfahrung, da sie mit einem angeborenen Knochendefekt geboren wurde. Sie war sehr aufgebracht über die Unkenntnis der Kirche und inhärente Diskriminierung, was für Frauen mit Behinderungen, die an vielen Fronten kämpfen, noch schwieriger war. Ihr feministischer Befreiungsansatz wurde durch den langen Kampf von Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen in den USA beeinflusst. Schüßler übersetzte ihr Buch ins Deutsche, um Theologen dieses Sprachraums auf die unterschiedliche hermeneutische Sichtweise vieler Bibelstellen von Personen mit körperlichen oder mentalen Beeinträchtigungen aufmerksam zu machen. Die überwältigende hermeneutische Sichtweise paternalistischer, männlicher Theologen im deutschsprachigen Raum kennt den feministischen und leidenden Aspekt behinderter Menschen nicht. Sogar die Rationalität der Erklärungen biblischer

Zusammenhänge in Bezug auf Heilung, weibliche Jüngerschaft in der Nachfolge von Jesus oder sogar die Wahrnehmung oder Beschreibung behinderter Menschen in der theologischen Literatur ist überwiegend paternalistisch. Schüßler hilft uns, die Vielseitigkeit der biblischen Kontexte in den Interpretationen zu verstehen.

Dirk Puder führt in das geistliche Denken der Pfingstgemeinden, indem er Amos Yongs' Theologie über Behinderung erforscht. Charismatische Gruppen thematisieren die Heilung und damit einhergehend die Wahrnehmung offensichtlicher Behinderungen als Verzerrung der guten Schöpfung. Yong, selbst mit einem Bruder mit Trisomie 21 lebend, erlebte die Verwirrung über die hermeneutischen Interpretationen und die Akzeptanz von Personen mit körperlichen oder mentalen Einschränkungen in der Pfingstkirche. Er führt in seiner Hermeneutik die pneumatologische Vorstellungskraft als Spiegelbild der trinitarischen Vielfalt im Schöpfer und die Schöpfung als Spiegel der göttlichen Essenz ein. Der Körper als Spiegelbild dieser Vielfalt spiegelt sich im Leib Christi und damit in der Kirche wider. Yong präsentiert in seinem Werk *Bible, Disability, and the Church: A New Vision of the People of God* von 2011, eine Hermeneutik, die grundsätzlich beziehungsorientiert ist. Puder zeigt, dass die persönliche Betroffenheit von Yong und sein Modell der charismatischen Gemeinschaft des Geistes, die Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen bereichert und segnet (2011: 8). Allerdings wird das alte Paradigma des pneumatologischen, charismatischen und pfingstlerischen Denkens über Behinderung nicht grundlegend erneuert. Puder kommt zu dem Schluss, dass die pneumatologische Vorstellungskraft auf einer „Atmosphäre“ beruht, die aus der Kirche heraus ins Säkulare hineinreicht. Das Gesamtkonzept der Yong-Theologie basiert daher auf einem Verständnis der Kirche als einem Bereich des integrativen Schalom, der ein Raum des Friedens für alle ist.

Peter Rowan baut seine Hermeneutik auf einer Befreiungstheologie für Menschen mit Behinderungen auf. Er ist bemüht die Auswirkungen für die Kirche aufzuzeigen. Seine hermeneutische Grundlage ruht auf südamerikanischen Befreiungstheologien wie die von Costas, Padilla oder Miguez-Bonino. Rowan beschreibt die Sphäre der Befreiung mit „Gemeinschaften der Transformation“, welche die Bewegung antreiben. Seine eschatologische Sicht auf das Jubeljahr basiert auf dem Prinzip „Einheit in Vielfalt“ bereits im Alltag und nicht nur alle 49 Jahre. Er erwähnt die *Beyond the Boundaries*-Konferenz im März 2019 in Oxford als Plattform, um die beiden Disziplinen Disability Studies und Interkulturelle Theologie näher zusammenzubringen. Sie gab Impulse um missiologische Aspekte in den Disability Studies aufzugreifen und umgekehrt. Die drei fundamentalen Schlagwörter seiner Befreiungstheologie sind: 1) Menschen mit körperlichen oder mentalen Beeinträchtigungen sind nach dem Bilde Gottes geschaffen. 2) Sie sind Menschen an erster Stelle und Agenten in eigener Angelegenheit. 3) Behinderung ist nichts Böses, kein Makel oder zu beseitigen, es ist eine grundlegende Erfahrung jedes Menschen, beeinträchtigt

zu werden, manche mehr, manche weniger. Rowan betont, paternalistische Einstellungen wie die Dichotomie zwischen „uns“ und „denen“ müsse überwunden werden. Es ist jetzt nicht mehr die Zeit, so Rowan, für die Menschen mit körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung etwas zu tun, sondern dies mit ihnen und neben ihnen her zu leisten. Er fasst sein Befreiungsplädoyer mit fünf Implikationen zusammen, die er mit Würde, neuem Leben, Partizipation, Fürsprache und Entscheidungsfreiheit bezeichnet.

Die zweite Gruppe von Beiträgen befasst sich mit *theologisch-postkolonialen Diskursen*. Der erste Artikel blickt auf die Geschichte der Kirche während des ausgehenden Osmanischen Reiches. *Samuel W. Groß* präsentiert einen Überblick über das Schaffen von Ernst Jakob und Hedwig Christoffel. Sie begannen 1908 während des Osmanischen Reiches in Ostanatolien, Malatya, ein beeindruckendes Pflegeheim für sehbehinderte Waisenkinder aufzubauen. Aufgrund des Ersten Weltkriegs erlebte diese von Ausländern geführte Institution eine harte Zeit und einen schwierigen Übergang in die aufstrebende türkische Republik. Kurz vor deren Gründung (1923) noch im Jahr 1922 konnte der kleine Rest des Pflegeheims nicht mehr weitergeführt werden. Die verheiratete Hedwig verließ das Waisenhaus 1915 mit ihrem Ehemann. Ernst Jakob begann allein mit wenigen Gehilfen in der Zeit von 1923 bis 1955 Pflegeheime für das gleiche Publikum in Täbris und Isfahan im Iran aufzubauen. Diese Städte bildeten westliche militärische und wirtschaftliche Zentren aufgrund der Orientbahn und westlicher politischer und militärischer Intervention in Ostanatolien bis in den heutigen Iran hinein. Groß weist uns auf die postkolonialen Fragen dieses Diskurses hin. Das sind insbesondere die paternalistische Haltung gegenüber „Blinden“, den Frauen, vor allem ledigen Frauen in der christlichen Entwicklungshilfe unter Muslimen und zuletzt der Überheblichkeit gegenüber Personen der anderen Religion, die als rückwärts orientiert galten und denen man das Licht brachte. Zusammenfassend kommt Groß zu dem Schluss, dass Christoffel mit seiner Arbeit wichtige Akzente im Umgang mit Menschen mit Einschränkungen gesetzt hat. Er gebraucht zwar das Vokabular seiner Zeit, aber ist bereits sehr auf die Mitbestimmung und Selbständigkeit der Betreuten ausgerichtet. Für Groß ist die Grundlage dieser Arbeit sehr wichtig, aber aufgrund des Mangels an lokaler Beteiligung und Interesse der Beamten nicht auf Nachhaltigkeit angelegt.

Eberhard Werner blickt zurück in die Geschichte der Disability Studies sowie der Missiologie. Von besonderem Interesse sind ihm die Verknüpfungen von Disability Studies mit der Missiologie oder der Interkulturellen Theologie. Er erklärt den Hintergrund der Befreiungsbewegungen durch Behindertengruppen in den USA, Großbritannien und Deutschland. Drei Haupttheorien zu Disability Studies werden beschrieben, sowie deren Auswirkungen auf die interkulturelle Begegnung in der Interkulturellen Theologie. Das grundlegende medizinische Modell, das hauptsächlich in Rehabilitationsansätzen zu finden ist, das Sozialmodell, das sich mehrheitlich in Großbritannien durchsetzte, und das

Kulturmodell, das für die USA von zentraler Bedeutung ist. Der langsame Übergang der Disability Studies in die sozialen Strukturen begann mit der Integration, wurde danach zur Partizipation erhoben und erst in letzter Zeit wird Inklusion zum Paradigma in Pädagogik, Sozialwissenschaften und Politik ernannt. Diese Entwicklungen spiegeln das wider, was in den 1960er Jahren bis heute geschehen ist. Das Verständnis von „Behinderung“ wandelte sich von einem paternalistischen Standpunkt zu einer humanistischen Konzeption, die alle Menschen als gleichwertig versteht, indem sie sich nicht auf ihre Abstammung, politische oder sexuelle Orientierung, ihren sozialen Hintergrund oder ihre körperlichen oder geistigen Fähigkeiten konzentriert. Werner beleuchtet die sogenannte Krüppelbewegung in Deutschland in den 1970er Jahren und ihre Auswirkungen auf behinderte Menschen im deutschsprachigen Raum. Sein Überblick konfrontiert uns mit den Hauptakteuren der Disability Studies Theologie und deren Einfluss (Eiesland, Yong, Reynolds, Creamer, Liedtke und Connor). Am Ende mündet dies in seine inklusive Hermeneutik und Ekklesiologie, die mit den Pionierwerken der christlichen Entwicklungshilfe wie den der Christoffels und der Hildesheimer Blindenmission beginnt und deren hermeneutischer Konzepte. Er geht weiter zu einem modernen Plädoyer für Vielfalt und Pluralität, das die Kirche in der Goldenen Regel und im jüdischen Gesetz in dessen positiven Interpretation widerspiegelt, wie es der historische Jesus der Christus gezeigt hat.

Drittens hatten wir Artikel über *ethnographisch-anthropologische Diskurse*. Ethnographie als der wissenschaftlich-anthropologische Ausdruck von Beobachtungen zur Behinderung, hat im Kontext interkultureller Begegnung viel zu sagen. *Lothar Käser* konzentriert sich auf das globale Phänomen der Auseinandersetzung mit Behinderungen und Personen mit körperlichen oder mentalen Einschränkungen in ethnischen Gesellschaften. Er argumentiert, dass die oft hochstilisierte und unrealistische anthropologische Forschung zum Thema Behinderung mit der sogenannten „idealen Norm“ konfrontiert wird. Ein Informant würde selten die Lebensrealität und -bedingungen in seiner Gesellschaft für Personen mit körperlichen oder mentalen Einschränkungen beschreiben, sondern vielmehr das Ideal stilisieren. Diese Überlebensstrategie, ist ein Ausdruck des Ethnozentrismus gegenüber Ausländern und ist global beobachtbar. In der früheren Ethnographie gibt es nur wenige Ausnahmen, die den tatsächlichen Zustand von Personen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen in ethnischen Gesellschaften beschreiben. Käser ist kritisch gegenüber einer westlichen Sichtweise auf ethnische Gesellschaften, bei der es sich um Täuschungen handelt, wenn gleichzeitig Personen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen gesellschaftlich ausgeschlossen werden. Hierzu präsentiert er einige Beispiele seiner Beobachtungen. Es ist wichtig zu verstehen, dass Behinderung als Abweichung von der Norm verstanden wird. Daher sind diejenigen Rituale bedeutsam, welche dazu dienen die Norm einzuhalten und Schäden durch andere Menschen oder spirituelle Kräfte zu vermeiden. Um

das Gesicht zu wahren und den sozialen Status in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten ist der Spagat zwischen Menschen mit Behinderungen, sowie Eltern von Kindern mit einer Behinderung, gegenüber den Nicht-Behinderten von zentraler Bedeutung. In Gesellschaften, die von Landwirtschaft, der Jagd oder vom Pflanzen leben (Jäger, Bauern), ist der Mangel an körperlicher Mobilität oder geistiger Planungsfähigkeit so störend, dass sich dort die Idee der nachhaltigen Assistenz oder Pflege nicht entwickelt. Dies zeigt sich auch am Umgang mit den älteren Menschen solcher Gesellschaften. Zwei sehr selten angesprochene Themen, über die Käser spricht, sind bewusst verursachte Behinderungen und solche, die zur Belustigung für Gesellschaften dienen.

Katharina Peetz konzentriert sich auf das Land Nigeria und speziell auf Frauen mit Behinderungen. Sie beschreibt die Selbst- und Außenwahrnehmung von Personen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen. Ihr besonderer Schwerpunkt liegt auf der Stigmatisierung von Frauen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen. Sie beginnt mit Almosen und Betteln als Lebensrealitäten, die in Nigeria traditionell denjenigen überlassen bleiben, die körperlich oder geistig beeinträchtigt sind. Nur augenscheinlich wird dabei ein unabhängiges Leben angedeutet, da die tägliche Pflege nicht Teil einer solchen finanziellen Unterstützung sein kann. Peetz findet sowohl in der christlichen als auch in der muslimischen Tradition die Begründung für die Wahrnehmung von Behinderung entweder in der Bestrafung der „Sünde“ der Eltern, der Person selbst oder von Vorfahren. Ein anderes Erklärungsmodell findet sich in der vermeintlichen Besessenheit durch böse Geister. Eine solche äußere Wahrnehmung von Behinderung stigmatisiert die Person mit einer körperlichen oder geistigen Einschränkung als „die andere“, „jene“ oder „fremd“. Die schlimmste Strafe für eine Person mit körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung in Nigeria ist ihre Isolation und ihr Ausschluss aus dem sozialen Gefüge. Soziale Sanktion wird vielfach durch offensichtliche wahrnehmbare Auswirkungen einer Behinderung wie geschwollene oder gelähmte Beine, fehlende Extremitäten oder mangelndes Sehen, Hören oder Riechen generiert. Diese sozialen Sanktionen sind nur einige, neben vielen anderen Problemen finanzieller, medizinischer und religiöser Art, die Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen erleben. Die islamische Rechtsauslegung muslimischer Gruppen verschlechtert die Situation zusätzlich, da Verstümmelungen, die zu Behinderungen führen, als soziale Sanktionen verstanden werden. In religiösen Kontexten unterstützt die Nicht-Heilung behinderter Menschen das Verständnis ihrer Sündhaftigkeit. Was ist mit der Selbstwahrnehmung einer Person mit einer körperlichen oder geistigen Einschränkung? Die von Peetz gesammelten Beispiele zeigen, dass Menschen mit körperlicher oder geistiger Einschränkung entgegen der Diskriminierung, Ausgrenzung und ableistischen Haltung der Nicht-Behinderten an ihre Fähigkeiten und ihren Wert für die Gesellschaft glauben. Solche Ansichten werden oft durch Unterdrückung ausgelöst, wie dies im Rahmen maßgeblicher Strukturen wie den Eltern,

Arbeitgeber oder Kirchenführer geschehen kann. Selbst bei Personen mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung sind solche Machtstrukturen immer noch offensichtlich, wenn sie nach ihrer Selbstwahrnehmung gefragt werden. Peetz kommt zu dem Schluss, dass die Schöpfung und die Ebenbildlichkeit Gottes die Vielfalt der Menschheit als eine von Gott gegebene Tatsache widerspiegeln. Die Kirche soll somit diese Schöpfung und Vielfalt widerspiegeln.

Oliver Merz entführt uns in die Lebenswirklichkeit christlicher Schweizer Arbeiter mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen innerhalb der Schweizer Kirche. Sein erfahrungsbasierter Artikel, der aus einem Interview hervorgegangen ist, spiegelt die eigenen Erfahrungen in der Schweizer Kirche als körperlich beeinträchtigte Person wider. Offensichtlich wurde er manchmal nicht ernst genommen und dabei seine körperliche Beeinträchtigung auch als mentale Einschränkung interpretiert. Solche Realitäten sind tägliche Erfahrungen von Menschen mit körperlicher oder mentaler Beeinträchtigung, und er begann, die Situation im Bereich der Schweizer Kirche zu untersuchen. Seine Erkenntnisse flossen in den hier vorgestellten Artikel ein. Die Schlussfolgerungen der Ergebnisse liegen auf verschiedenen Ebenen. Zum einen gibt es eine sehr individuelle Ebene, die sich mit Menschen in der örtlichen Kirche beschäftigt und sich der Lebensrealität von Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen bewusst wird. Eine Ebene höher muss sich die Kirche als Organisationseinheit, also einem Gemeindebund oder eine Kooperation von Kirchen, der Bedürfnisse von Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen stellen. Dies gilt auch für globale kirchliche Organisationen. Obwohl sich Merz hauptsächlich auf seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen in der Schweizer Kirche konzentriert, gehen seine Forderungen weiter. Seine Perspektive ist auch Teil des interkulturellen Fokus, der zu einem missiologischen Ansatz bei der interkulturellen Begegnung mit einem anderen Kulturkreis beiträgt, den wir in dieser Präsentation verfolgen.

Auf dem Gebiet der kirchlichen Schwangerschaftsberatung wurde bis vor kurzem nur wenig geforscht. Umso mehr, wenn die Adressaten Eltern sind, die ein Kind mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung erwarten. *Christina Gangemi* konzentriert sich auf vorgeburtliche Beratung in interkulturellen Begegnungen. Aufgrund des medizinischen Fortschritts bei vorgeburtlichen Schwangerschaftsdiagnosen werden Eltern nun mit Informationen über ihr Kind konfrontiert, die im Falle einer Behinderung zu Gewissens- und Entscheidungskonflikten führen. Die spezifischen Bedürfnisse des Kindes, der Eltern und der Berater stehen im Mittelpunkt der Forschung Gangemis. Sie nimmt hierbei die Perspektive des ungeborenen Kindes ein, welche auch meistens die der Mutter aus ihrer fürsorglichen Position heraus ist. Es ist die Kirche selbst, die nicht bereit ist, Kinder mit besonderen Bedürfnissen aufzunehmen. Gangemi greift diese Beobachtung in ihrer Argumentation an. Das Bild einer Kirche, welche die Schöpfung und menschliche Vielfalt widerspiegelt, ist eben-

so von zentraler Bedeutung für ihre Perspektive wie das Fehlen eines natürlichen Verständnisses über Hoffnung, Mitleid oder Opferbereitschaft, wenn diese soziale Gruppe einer Gesellschaft nicht einbezogen wird.

Ulf Liedke betrachtet die „Andersartigkeit“ oder „Fremdheit“ aus der Perspektive der Inklusion als eine politische und soziale Aufgabe. Er konzentriert sich auf das Zusammenspiel von „Migranten“ und deren „Anderssein“ aufgrund sozialer Prozesse, der Abgrenzung und Normalisierung und der Abstraktion dieser Sanktionen auf Personen mit Beeinträchtigungen. Seine Einführung in den Diskurs von Norm und Normalität, im Kontext der Homogenisierung, zeigt den Konflikt, wenn die Abgrenzungslinien der „Normalität“ einfach in den Inklusionsgedanken über die Diversität hinweg als normativ verschoben werden. Er kommt zu dem Schluss, dass die abstrakte Definition von „Inklusion“ als einer homogenen Strategie nicht die Realität widerspiegelt. Stattdessen ist die Inklusion in ihrem Ansatz so vielfältig, dass es nicht möglich ist, in ihrem Kontext von Homogenisierung zu sprechen. In einem weiteren Schritt führt er Hellmanns Systemtheorie des Fremden ein. In dieser kommunikativen Theorie markiert der Migrant den Bereich der Kommunikation, in dem das eigentlich nötige Niveau des Vertrauens zumindest kurzzeitig unterbrochen wird. In dieser Kommunikationstheorie ist die vertrauensvolle Kommunikation nur grundlegend erfolgreich bei der Wahrnehmung des Bekannten, während jede Kommunikation, die nicht auf Vertrauen beruht, nicht erfolgreich ist, und zur Befremdung führt. So wird „das Fremde“ abgegrenzt. Angst und Neugierde treiben diese Fremdbegegnung im interkulturellen Kontext an. Liedke vergleicht nun die Erfahrung der Marginalisierung bei Migranten und von behinderten Menschen, da beide für ihre lokalen Kontexte als „fremd“ gelten. Es ist interessant, dass Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen zwar keineswegs geografisch fremd sind, aber sozialer und psychischer Belastung ausgesetzt sind, welche denen von Menschen aus anderen Ländern ähnelt. In seinem Ansatz macht er deutlich, dass Exklusion und Inklusion zwei Seiten einer Medaille sind. Inklusion ist nicht ohne Exklusion denkbar. Eine Verschiebung der Grenzen in jedwede Richtung löscht weder das einen noch das andere aus. In seinem interkulturellen theologischen Ansatz reflektiert Liedke hinduistische und buddhistische Lehren, die im Wesentlichen auch trinitarisch sind und somit auf Diversität aufbauen. Perichorese, von ihm verstanden als im Tanz sich durchdringende Vereinigung, wird von Theologen als gegenseitige relationale Durchdringung des trinitarischen Wesens Gottes angesehen und in der Kirche widergespiegelt. Als Utopie, wird Perichorese am besten als interreligiöser Prozess der Vereinigung verstanden. Liedke diskutiert verschiedene Modelle der Relationalität bei der Begegnung von Nicht-Behinderten mit Menschen, die eine körperliche oder mentale Beeinträchtigung haben und vergleicht damit die Begegnung von Migranten und Staatsangehörigen. Das Konzept der Konvivenz von Sundermeier wird von ihm als Beispiel gewertet wie eine solche Wahrnehmung des Fremden gelingen kann. Dessen

zentrale Merkmale sind gegenseitige Hilfe, gegenseitiges Lernen und kollektives Feiern.

Mit dieser Darstellung beenden wir die Einleitung und hoffen, dass das Publikum dieser Publikation, genauso wie wir, von der hier vorgestellten Forschung profitieren wird.

Eberhard Werner und Samuel W. Groß, Gießen, Deutschland
Netzwerk für Disability Studies und Interkulturelle Theologie (NeDSITh)
Februar 2021